

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 36 (1985)

Heft: 3

Artikel: Bauetappen des Berner Münsters

Autor: Germann, Georg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEORG GERMANN

Bauetappen des Berner Münsters

Mittelalterliche Grossbauten wurden abschnittsweise errichtet und in Betrieb genommen. Wichtige Rahmenbedingungen beim Kirchenbau waren die Fortdauer des Gottesdienstes und das geringe jährliche Aufkommen. Die vom 13. bis zum 15. Jahrhundert besonders reichen Formen trugen dazu bei, den Bauvorgang zu verlangsamen. Die 175jährige Baugeschichte des Berner Münsters (1421–1596) zeigt dies exemplarisch; sie wird hier durch eine Falttafel mit perspektivischen Zeichnungen der Bauetappen veranschaulicht¹.

Abb. 3

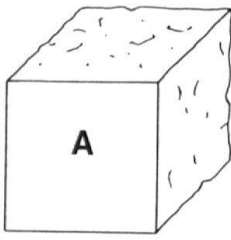
Anlass und Vorbereitung zum Neubau von 1421

Die grossen Bauunternehmungen der Stadt Bern lassen sich in Parallele setzen zu ihren politischen Taten. Bern gewann 1334 das Land Hasli und begann den Bau einer riesigen Terrasse, der heutigen Münsterplattform, zur Erweiterung des Kirchhofs. Die Stadt schloss 1345 das ewige Burgrecht mit Solothurn und fing mit dem Bau der letzten mittelalterlichen Stadtmauer zwischen der Heiliggeistkirche und dem heutigen Bahnhof an. In die Zeit der grössten politischen und territorialen Expansion (1415 erhielt Bern die Landeshoheit über seine Gebiete und eroberte den Aargau) fiel der Rathausbau (1406–1417). Daran schlossen sich 1420 das Ende der Walliser Wirren und der Beschluss zum Münsterbau durch den Grossen Rat.

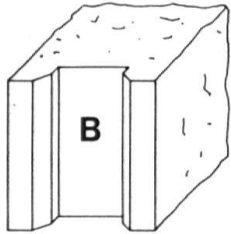
Mächtig, obwohl mit etwa 5000 Einwohnern nicht volkreich, empfand es die Stadt als Ehrensache (1427: «honor»), eine grössere «Leutkirche» zu errichten. Unter der Führung des tatkräftigen und langjährigen Schultheissen Rudolf Hofmeister (Amtszeit 1418–1446) wurden die entsprechenden Schritte unternommen: 1418 bewilligte Papst Martin V. eine Reihe von Gesuchen aus Bern, die Finanzierung des Neubaus durch Gewährung von Vorrechten zu unterstützen²; 1420 ratifizierte der Grosse Rat den Baubeschluss; im gleichen Jahr berief man den künftigen Münsterbaumeister Matthäus Ensinger aus Strassburg, dessen Vater Grossbauten wie die Münster von Ulm und Strassburg geleitet und zeitweise am Chorbau des Doms von Mailand als Berater gewirkt hatte. Damit bekundete Bern, das um jene Zeit Sitz der internationalen Diesbach-Watt-Handelsgesellschaft wurde, ein überregionales Anspruchsniveau. Meister Matthäus aber mag man aufgetragen haben, eine Kirche von der Grösse und Art zu entwerfen, dass sie um ein wenig das Münster im benachbarten Freiburg im Uechtland übertraf³.

Rahmenbedingungen für Projekt und Bauvorgang

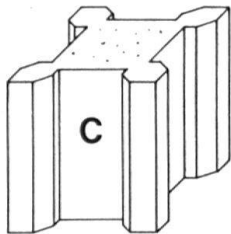
Im Gegensatz zum Rathausneubau, den man einige Jahre früher aus der Nähe des heutigen Münsterchors an die Nordseite der Stadt verlegt hatte, sollte für den Kirchenneubau das alte, nur in der Längs-



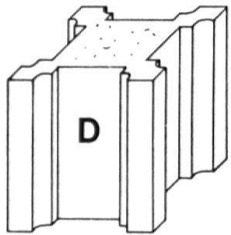
100 1 Sichtfläche
200 4 Sichtflächen



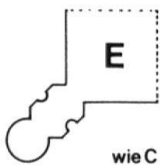
260



490

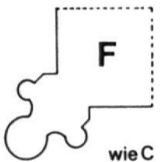


600
295 wie B



wie C

940
485 wie B



wie C

1070

1 Verteuierung des Steinquaders durch Profilierung (in Prozenten ausgedrückt).

achse beträchtlich erweiterte Grundstück, dienen. Das war aus rechtlichen und sachlichen Gründen üblich; die kostspielige Aufschüttung für den Kirchhof, eine neben dem Münsterbau fortdauernde Bauunternehmung, wirkte als zusätzlicher Sachzwang. Die Deutschordensherren, deren Ordenshaus der Südwestecke des Neubaus weichen musste, gaben es 1427 zum Abbruch frei⁴.

Über den Geldbedarf und die Dauer des Bauprozesses machte man sich bald ein ungefähr zutreffendes Bild. Im August 1418 richteten die Berner eine Bittschrift an den Papst, er möge den zehnjährigen Ablass zugunsten des Kirchenbaues verlängern, da kaum einer der jetzt Lebenden hoffen dürfe, die Vollendung zu erleben⁵. Die Kosten veranschlagte man damals auf 100 000 Gulden. Die beinahe 60 Jahre später, 1478, ausgestellte Ablassbulle berichtet, der Kirchenbau habe bereits über 40 000 Gulden verschlungen und noch sei die Hälfte nicht erreicht⁶. Der Alte Zürichkrieg gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts, die Burgunderkriege in den 1470er Jahren und der Glaubensumsturz von 1528 hemmten das Werk.

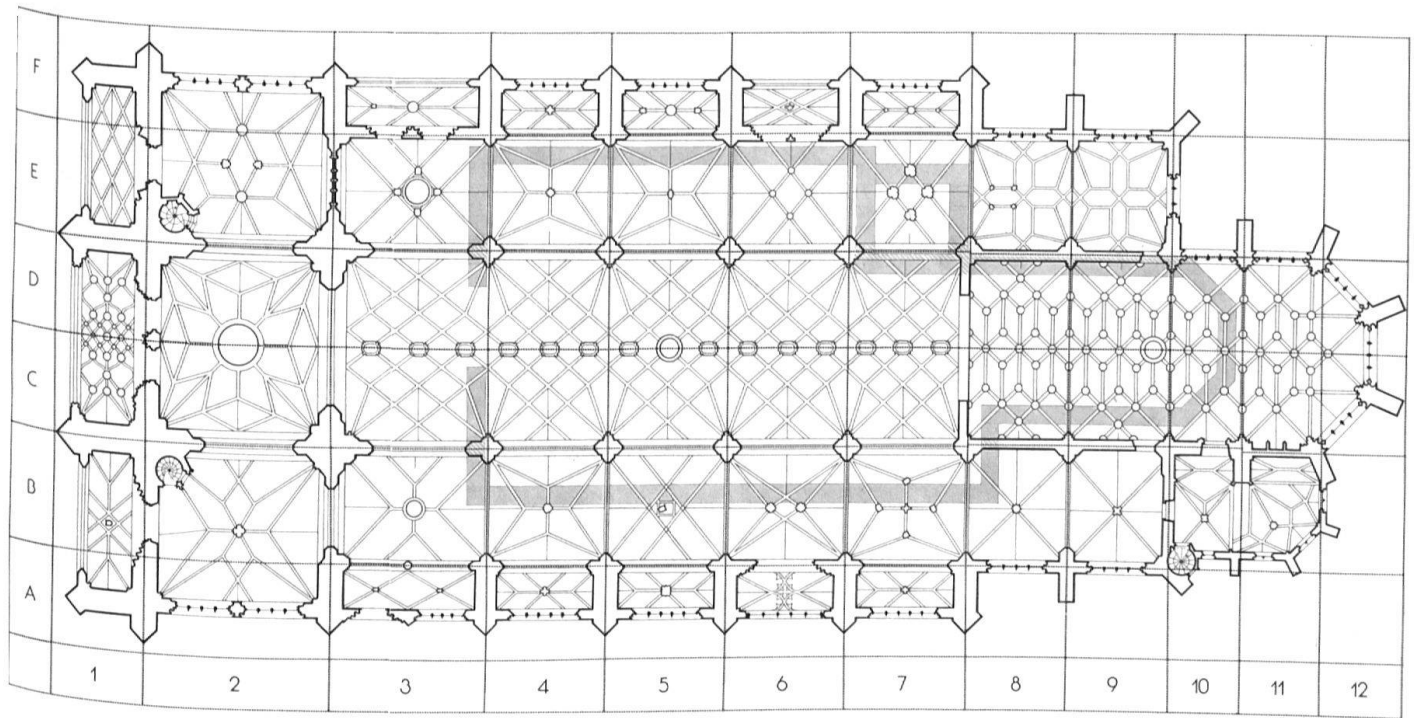
Projekt, Bauprozess und Finanzierung sind offenbar aufeinander abgestimmt. Eine Schlüsselstellung nehmen die Kapellenreihen ein, die das Langhaus auf beiden Seiten flankieren. Als Begräbnis- und Altarstellen gedacht, wurden sie von reichen Familien und Körperschaften nach dem vorgegebenen Gesamtplan gebaut, mit Altären und Altarpfründen versehen und in jeder Hinsicht ausgestattet. Indem man mit den nördlichen Kapellen anfang, die man sogleich an die alte Pfarrkirche anschliessen konnte, erreichte man zwei Zwecke: man lockte Geldgeber und begann mit einem Versuchsbau, an dem sich die Handwerker einspielen konnten, ehe sie sich an Altarhaus und Chor wagten⁷. Dieser, wie die Kapellenreihe ausserhalb der bestehenden Kirche geplant, wurde als zweiter Bauteil in Angriff genommen; verschiedene Stifter bezahlten Ausstattungsstücke wie das steinerne (nach der Reformation verschwundene) Sakramentshaus und einzelne Glasgemälde. Nach dem Abbruch des alten Chors folgte der Bau des neuen und, weiter im Uhrzeigersinn fortschreitend, die südliche Kapellenreihe. Erst kurz nach 1450 wurde das alte Langhaus abgebrochen, hernach das südliche Seitenschiff errichtet.

Allgemeine Regeln

Man verteilte also die hohen Baukosten auf viele Jahrzehnte. Aber woher die hohen Kosten? Antwort: Das Berner Münster ist ein reichverzierter Hausteinbau.

Eine schlichte Vertiefung, einen sogenannten Spiegel, in einen Quader zu schlagen, verteuert ihn gegenüber dem einfachen Mauerquader gleicher Grösse um das Zweieinhalbfache, ein vierseitig mit schlichten Spiegeln versehenes Werkstück ist fünfmal so teuer, und bei Verfeinerung der Profile erreicht man leicht den zehnfachen Stückpreis⁸.

Gleichzeitig baute man sparsam. Zur wirtschaftlichen Bauführung gehörte es namentlich, jede Mauerkrone und jeden Bauteil rasch zu decken. Darum ging das Dach in der Regel dem Gewölbe voraus.



Endlich wird man, aus modernen Verhältnissen schliessend, annehmen dürfen, dass die Gerüstkosten eine Rolle für die Planung des Bauverlaufes spielten. Dabei ist nicht allein an die Lehrgerüste für Fensterbogen, Arkadenbogen und Gewölberippen zu denken, sondern auch an die Arbeitsgerüste⁹. Filippo Brunelleschi, der in Florenz die Domkuppel zu wölben begann, als Matthäus Ensinger von Strassburg nach Bern kam, wurde für die Sparsamkeit und die Sicherheit seiner Gerüste gerühmt. In Bern scheint man wegen der Gerüstkosten die Arkadenreihen nacheinander gebaut und die Seitenschiffe Joch um Joch gewölbt zu haben.

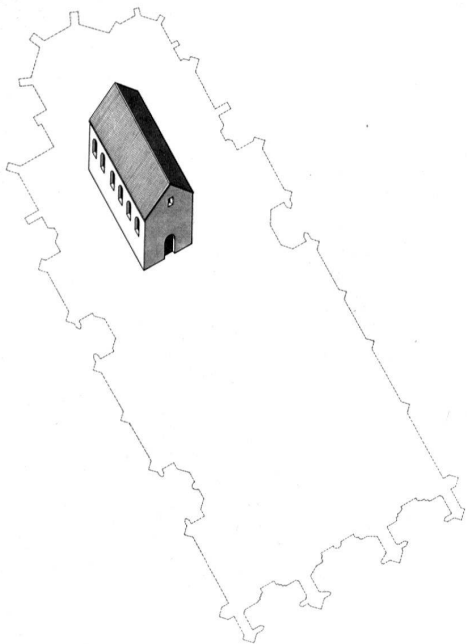
2 Grundriss, Zustand um 1590; gerastert Vorgängerbau, Zustand um 1300 (summarisch). Massstab 1:500.

Les grandes bâtisses médiévales étaient construites et mises en service par étapes. La continuité de l'office religieux et les modestes rentrées annuelles posaient des conditions importantes lors de la construction des églises. Les formes particulièrement riches réalisées du XIII^e au XV^e siècle contribuèrent au ralentissement de la construction. L'histoire du Münster de Berne (1421–1596), vieille de 175 ans, illustre cela de manière exemplaire. Elle est représentée concrètement dans un plan dépliant (ill.3) qui comporte des esquisses en perspective des étapes de la construction.

Résumé

I grandi edifici del Medioevo venivano costruiti in diverse tappe. Importanti condizioni di base per la costruzione di chiese erano la continuità delle funzioni e le modeste rendite annue. Essendo le forme architettoniche dei sec. XIII–XV particolarmente ricche, le costruzioni si compivano a ritmo molto rallentato. La storia della fabbrica della collegiata di Berna, durata 175 anni (1421–1596) ne è un esempio lampante; essa viene illustrata qui da una tavola pieghevole (fig.3) con disegni prospettici delle differenti fasi della costruzione.

Riassunto



um 1200

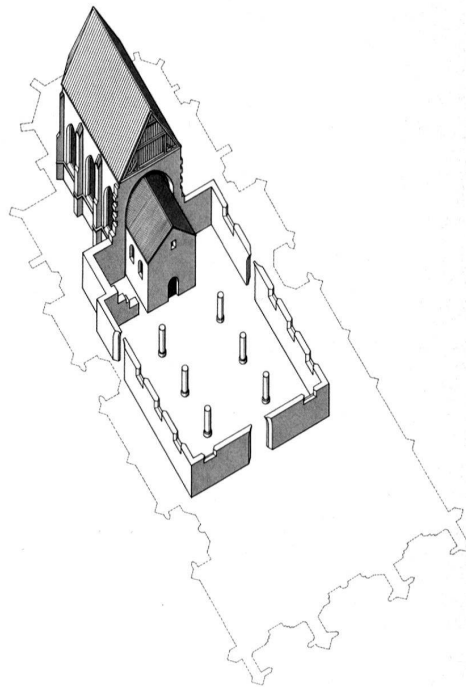
Um 1200

Die erste Anlage der Stadt Bern reicht bis zur Kreuzgasse. Das Kirchlein, eine Filiale von Köniz, steht unmittelbar vor den Mauern, was auch bei anderen kleinen Städten vorkommt (z.B. Zug, Pfarrkirche St. Michael). Dieses Kirchlein vor den Toren wird 1224 erstmals genannt. Wir kennen durch Ausgrabungen den Grundriss: ein rechteckiges Schiff mit halbrunder Apsis für den Altar auf der Ostseite. Eine Kirche vergleichbarer Zeitstellung und Grösse befindet sich in Gfenn (Gemeinde Dübendorf).

Für eine Bevölkerung von wenigen hundert Einwohnern war das Kirchlein geräumig genug. Immerhin sollte der Ausbau der Stadt bald den Bau des Zeitglockenturms (1218–1220) erfordern.

Um 1290

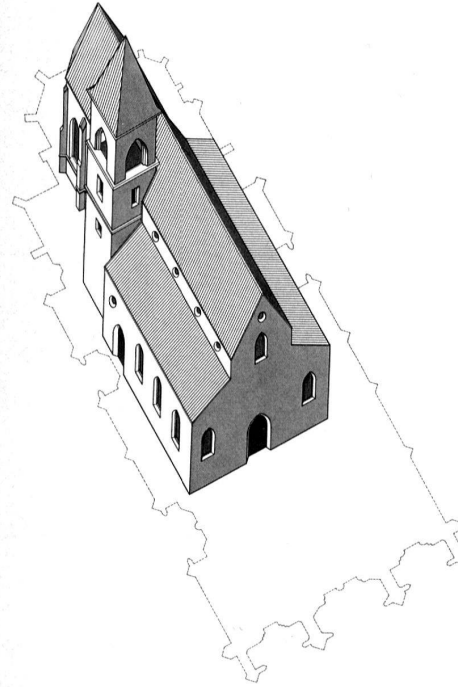
Bald liessen sich in und vor der Stadt Ordensleute nieder: der Spitalorden zum Heiligen Geist wohl kurz vor 1228, die Franziskaner 1255, der Deutschorden kurz vor 1256, die Dominikaner 1269, der Spitalorden der Antonier vor 1283.



um 1290

Im Jahre 1276 erhielt das Kirchlein Pfarrei-rechte. Wahrscheinlich wurde kurz darauf ein Neubau in Angriff genommen. Bekannt ist wiederum nur der Grundriss, und zwar aus Notgrabungen, die sich über Jahrzehnte erstreckten und nie zusammenhängend veröffentlicht wurden. Grundriss, Bauvorgang und Gestalt sind in der Zeichnung aufgrund lückenhafter Angaben und willkürlicher Analogien entworfen. Wenn, was oft der Fall war, im Osten, d.h. mit Altarhaus und Chor, begonnen wurde, schlossen sich diese Bauteile zeitlich an die entsprechenden der Dominikaner- oder Predigerkirche (heute Französische Kirche) an und gingen dem Bau von Altarhaus und Chor des Klosters Königsfelden durch einen Werkmeister aus Bern um rund 30 Jahre voraus. Weitere Anhaltspunkte geben die zeitgleichen Kloster-, Stifts- und Pfarrkirchen von Basel.

Der Grössenunterschied zwischen dem Kirchlein aus der Stadtgründungszeit und der soeben begonnenen dreischiffigen Pfarrkirche, aber auch die Lage des alten Kirchleins zum neuen Chor, lassen vermuten, dass man mit dem Abbruch lange zuwartete. Waren einmal Altar-



um 1300

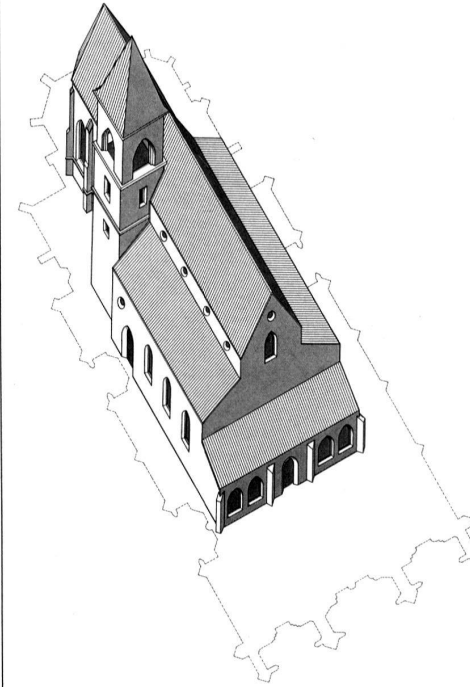
haus und Chor des Neubaus unter Dach, konnte der Chorbogen provisorisch zugemauert und der Gottesdienst nach wenigen Tagen wiederaufgenommen werden.

Um 1300

Im Gegensatz zu Chor und Altarhaus, die man sich gewölbt und mit reichen Masswerkfenstern versehen vorstellen darf, beanspruchte der Bau des Langhauses oder der «Leutkirche» vielleicht weniger als ein Jahrzehnt. Solche Kirchen pflegten in Oberdeutschland und der deutschen Schweiz Holzdecken zu bekommen (anders z.B. Saint-François in Lausanne).

Um 1380

Das Erdbeben von 1356, das unter den oberdeutschen Städten am stärksten Basel traf, verursachte Schäden an Mauerwerk, Gewölben und Turm. 1359 stand der Chor vor dem Neubau, 1367 war der Glockenstuhl des Turms noch nicht benutzbar. Wir wissen nicht, ob die Kirche unverän-

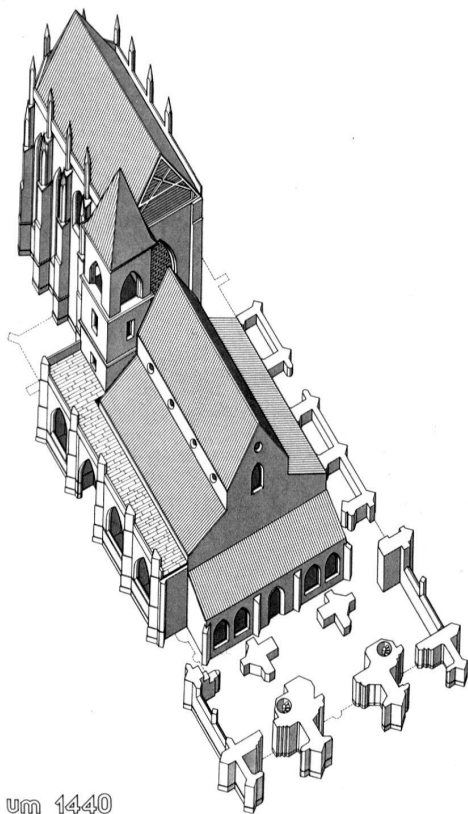


um 1380

dert oder modernisiert wiederhergestellt wurde. So könnte man sich vorstellen, dass man ein grosses Westfenster einbrach, um im Mittelschiff des Langhauses mehr Licht zu gewinnen. Höchst fraglich ist auch, wann die Vorhalle entstand und welche Formen sie zeigte. Von der späteren Geschichte her gesehen, lässt sie sich aus dem Bedürfnis verstehen, gedeckte Grabstätten zu schaffen.

Um 1440

Kurz nach dem beträchtlichen Gebietszuwachs, der Bern die Eroberung des Aargaus im Jahre 1415 brachte, beschloss die Stadt den Neubau ihrer Pfarrkirche, des künftigen «Münsters». (Der Name setzt den Chorgottesdienst durch Mönche oder in einem Kapitel vereinigte Weltgeistliche – Stifts- oder Domherren – voraus; das St.-Vinzenzen-Stift wurde 1484/1485 errichtet.) Man begann nach dem Plan und unter der Leitung des Matthäus Ensinger 1421 mit Strebepfeilern, Portal und Kapellenreihe der Nordseite, die man, noch ohne zu wölben, deckte und an die alte Kirche an-



um 1440

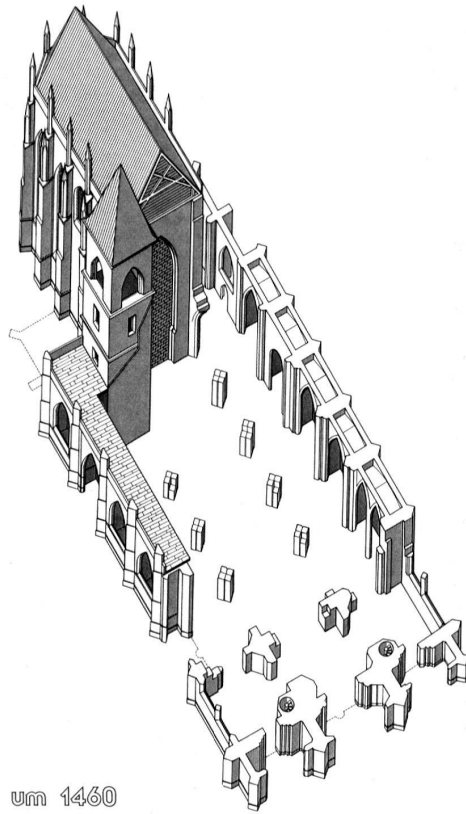
schloss, baute von 1430 bis um 1440 das Altarhaus und den Chor, wiederum ohne zu wölben, und ging dann an die südliche Kapellenreihe.

Die Zeichnung vereinfacht den Bauvorgang beträchtlich. Es ist wahrscheinlich, dass Ensinger die Südflanke des Chors von Anfang an durch die angrenzenden Kapellen in der Verlängerung des künftigen Seitenschiffs stützte und ihn weniger hoch aufführte. Es gibt auch Anzeichen dafür, dass das zweite (westlichere) Nordportal schon weit fortgeschritten war. Über den Westbau endlich haben wir gar keine Nachrichten.

Um 1460

Die Zeichnung dürfte ungefähr den Zustand im Jahre 1452 wiedergeben; die runde Jahreszahl 1460 soll andeuten, wie ungewiss im einzelnen unsere Vorstellung vom Bauvorgang bleibt.

Von 1448 an häufen sich Nachrichten über Kapellen- und Altarstiftungen an der Südseite der Kirche. Am zuverlässigsten sind die Daten für den Abbruch der alten Leutkirche um 1449/1451 und für den Bau eines Gewölbejochs im südlichen Sei-



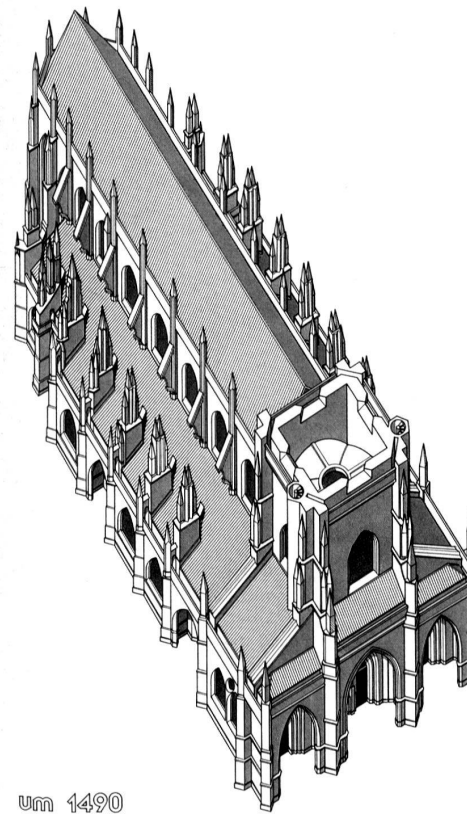
um 1460

tenschiff, wo man die Jahreszahl 1454 einmal einmeisseln und einmal aufmalen liess. Vieles spricht dafür, dass die südliche Arkadenreihe und die Gewölbe des südlichen Seitenschiffs nach sorgfältiger Vorbereitung in vielleicht nur drei Jahren aufgemauert und unter Dach gebracht wurden. (Dieselbe Zeit benötigte man später für das Gewölbe des Mittelschiffs.)

Aktenmässig und bauarchäologisch gesichert ist es, dass der Glockenturm stehenblieb, teils um den Chorbau zu stützen, teils um die Glocken zu tragen. Sein Abbruch wurde 1489 beschlossen.

Um 1490

Von Rechts wegen müsste man sagen, dass die Zeichnung den Zustand um 1495 zeige, nämlich unmittelbar nach der raschen Schliessung der Turmlücke beim Chorbogen. Aber auch das würde eine Zuverlässigkeit des Wissens vortäuschen, die den Forschungsstand übertrifft. Durch die eingemeisselte Jahreszahl 1489 am unteren Viereck des neuen Turms und durch die Nachricht, die Glocken seien hier 1493 gehängt wor-

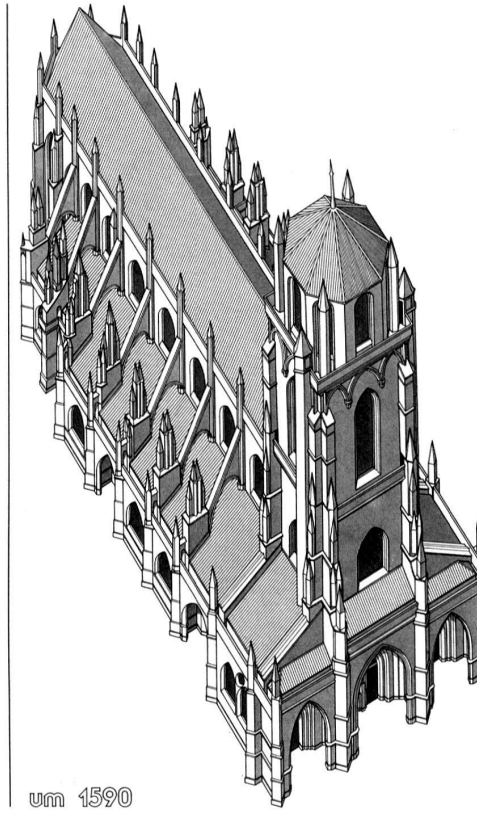


um 1490

den, wissen wir zwar über den Westteil der Kirche Bescheid; aber die damalige Gestalt des Strebewerks an Langhaus und Chor ist ganz unsicher. Der Witterung stark ausgesetzt, wurde es mehrfach erneuert, so dass bauarchäologische Untersuchungen nicht weiterhelfen. Jedenfalls wurden die Hauptgewölbe erst später eingezogen, nämlich das Chorgewölbe 1517, das Langhaus-Mittelschiff-Gewölbe 1573, beide unter dem bestehenden Dach. Gleichwohl ist nicht auszuschliessen, dass die Strebebögen zwischen den aus den Kapellenreihen ragenden Strebepfeilern und den Mittelschiff-Hochwänden entgegen der Zeichnung bereits bestanden. Man weiss heute, dass solche Strebebögen die Hochwand mehr stützen oder «spriessen» als einen Gegenschub gegen den Gewölbeschub leisten und dass sie ausserdem den auf Hochwände und Mittelschiffdach wirkenden Winddruck aufnehmen.

Um 1590

Nach der Bauunterbrechung der Reformationszeit glaubte man mit Daniel Heintz 1571 den Meister



um 1590

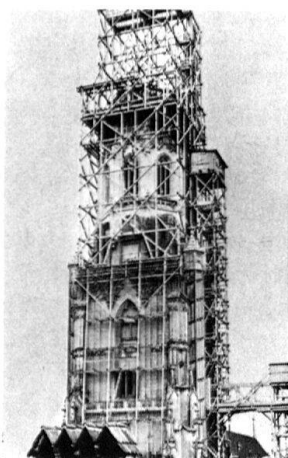
gefunden zu haben, der das Münster vollenden könne. Er zog das Mittelschiffgewölbe und andere noch fehlende Gewölbe ein und begann die Fortsetzung des Turmbaues, starb aber im Jahre 1596. Nun blieb das Werk beinahe 300 Jahre liegen.

Heintz wick als erster nachweisbar weit vom ursprünglichen Plan ab, als er 1571 die zu hoch angebrachten Gewölbeanfänger abschlug, um eine statisch günstige Kurve, eine in der Quere halbierte Ellipse, zu erreichen. (Eine korrekte Ellipsenkonstruktion als Problem der darstellenden Geometrie wurde 1567 von dem ähnlich wie Heintz ausgebildeten Architekten Philibert de l'Orme veröffentlicht.)

Die Vollendung mittelalterlicher Grosskirchen war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an der Tagesordnung. Achteck und Steinhelm des Berner Münstersturms wurden 1893 nach Plänen von August Beyer, Ulm, vollendet. Im Gegensatz zu anderen Domen und Münstern waren die ursprünglichen Pläne verloren. Die 1889 eröffnete Bauhütte übernahm nach der Turmvollendung den Bauunterhalt; sie ist die einzige in der Schweiz.

Anhang Daten des 15. Jahrhunderts

- 1418: Vorbereitungen zur Finanzierung des Münsterbaues
 1420: Neubaubeschluss des Grossen Rats; Berufung des Matthäus Ensinger zum Münsterbaumeister
 1421: Grundsteinlegung Mitte Nordseite (Hebammentür, F 6)
 1423/1425: Alt Schultheiss Petermann von Krauchthal vergab 200 Pfund an seine Kapelle und wird darin begraben (F 7)
 Um 1425/1429: Kapelle des Metzgers Hans Bulzinger, Altar- und Lichtstiftung (F 5)
 1427: Vereinbarung über den Abbruch des Deutschordenshauses (A 1–3)
 Um 1429: Peter Matter bestimmt testamentarisch 200 rheinische Gulden für Bau und Ausstattung seiner Kapelle (B 9)
 1430: Grundsteinlegung des Chors (CD 10–13)
 1432: Tod des Seckelmeisters Bernhard Balmer, dessen Wappen am Gewölbe des westlichen Nordportals erscheint (F 3)
 1436: Tod des geadelten Handelsmannes Niklaus von Diesbach; Vermächtnis zugunsten des Sakramentshauses (E 11), Beisetzung in der Diesbachkapelle (A 6)
 1441: Das Passionsfenster wird eingesetzt (CD 12)
 1442: Altar Diesbachkapelle (A 6)
 1446: Matthäus Ensinger übersiedelt nach Ulm
 1448: Thüring von Ringoltingen beginnt das St.-Vinzenzen-Schuldbuch. Der Krämer, Ratsherr und Kirchenpfleger Hans Schütz schuldet an den Bau seiner Kapelle 27 Gulden (A 2). Elisabeth von Roll geb. Matter ordnet im Testament die Einwölbung der Von-Roll-/Matterkapelle an (B 9). Bau der Kindbetterinentür (A 2)
 1449: Altar der Schützkapelle bereits geweiht (A 2)
 1449/1451: Abbruch der alten Kirche
 1450/1453: Peter Schopfer, Mitglied des Grossen Rats, Vogt des Seilerspitals und Teilhaber der Diesbach-Watt-Handelsgesellschaft, stiftet den Zwölf-Apostel-Altar und das Gewölbe darüber (F 4)
 um 1450/1456: Schultheiss Rudolf von Ringoltingen stiftet eine Kapelle (A 4)
 1451: Für das Gewölbe der Von-Roll-/Matterkapelle werden 30 Gulden ausbezahlt (B 9). Die Kapelle des Venners Johannes von Kiental ist einschliesslich des Gewölbes vollendet (A 7).
 1451/1452: Zwei Gewölbe des südlichen Seitenschiffs werden verdingt.
 1452: Ritter Ludwig von Diesbach stiftet das Gewölbe der Diesbachkapelle (A 5) und das benachbarte im Seitenschiff (B 5). Hans Fränkli, Seckelmeister und Kirchenpfleger, stiftet 12 Gulden an das Gewölbe neben der Von-Roll-/Matterkapelle (B 8)
 1453: Visitation: Die Kirche weist bereits 12 Altäre auf
 1454: Datum am Gewölbe im südlichen Seitenschiff (B 5). Der Landeskommandur der Deutschritter schenkt 350 Gulden an den Kirchenbau
 1456 (?): Thüring von Ringoltingen lässt für den Dreikönigsaltar der Ringoltingenkapelle (A 4) ein Antependium wirken (Schweizerisches Landesmuseum, Zürich)
 1470: Erwähnung des Altars der beiden Johannes in der südlichen Westhalle (Erlach-Ligerz-Kapelle, AB 1)
 1471: Datum an einem Sakristeischlussstein (B 10)
 1471/1476: Wappenscheibe und Gewölbe der Gerberkapelle (EF 2)
 1472/73: Tod des Grossweibels Immer Grafhans, dessen Wappen am Gewölbe der südlichen Westvorhalle erscheint (AB 1)
 1473: Die östliche Südpforte wird zur Kapelle der Bruderschaft Empfängnis Mariä umgebaut (seit 1500 Lombachkapelle, A 6). Datum der Sakristeitreppe und eines Sakristeischlusssteins (B 10)
 1483–1506: Der wohl 1458 nach Bern gezogene Bildhauer Erhart Küng, ein Westfale, leitet den Münsterbau
 1484/1485: Errichtung des Chorherrenstifts am Münster
 1488: Altäre der Bubenberghkapelle und des anschliessenden Jochs (E 8–9)
 1489: Der Rat beschliesst, den alten Turm abzubauen (E 7). Datum an der untersten Galerie des neuen Turms (C 2–3)
 1491: Datum der Schultheissenpforte (F 8)
 1493: Geläut im neuen Turm. Rissbildung führt zur Bauunterbrechung am Turm
 1495: Erste Turmexpertise mit der Empfehlung, den Langhausbau (Mittelschiff-Hochwände) hochzuziehen (CD 3–8)



4 Turmvollendung.
Aufnahme um 1893.

Anmerkungen

- ¹ Die Zeichnungen wurden 1984 für den Annexraum «Münsterbauhütte» neben der 1982 eröffneten Ausstellung der ins Bernische Historische Museum überführten Originalskulpturen vom Hauptportal des Münsters geschaffen. Entwurf Georg Germann; Beratung Martin Hänni, Tobias Indermühle, Luc Mojon; Ausführung Robert Hagmann. Zu den Skulpturen zuletzt: BÄCHTIGER, FRANZ. Restaurierungsprobleme um die Portalfiguren des Berner Münsters [Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 42, 1985, S. 29–34].
- ² Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, V: Das Berner Münster, von MOJON, LUC. Basel 1960, bes. S. 14–50. MOJON, LUC. Der Münsterbaumeister Matthäus Ensinger. Studien zu seinem Werk. Bern 1967 (Berner Schriften zur Kunst, hg. von Hans R. Hahnloser, Bd. X), bes. S. 2–12, 30–36. Zur Baugeschichte zuletzt: Das Jüngste Gericht. Das Berner Münster und sein Hauptportal, hg. vom Verein zur Förderung des Bernischen Historischen Museums. Bern 1982, bes. die Beiträge von Kathrin Tremp-Utz (Die mittelalterliche Stadt und der Münsterbau, S. 10–25) und Luc Mojon (Zu Baugeschichte und Rang des Berner Münsters, S. 26–30).
- ³ Künstler- und stilgeschichtliche Untersuchungen betonen mehr die Verwandtschaft der Münster, an denen die Baumeisterfamilie Ensinger beteiligt war, besonders zwischen denen von Bern, Esslingen und Ulm.
- ⁴ TREMP-UTZ (wie Anm. 2), S. 23–24. Entgegen bisheriger Meinung kam es nach Tremp-Utz erst wegen der Gründung des St.-Vinzenz-Stifts am Münster im Winter 1484/1485 zum Konflikt mit den Deutschordensherren.
- ⁵ TREMP-UTZ (wie Anm. 2), S. 11.
- ⁶ TREMP-UTZ (wie Anm. 2), S. 22.
- ⁷ TREMP-UTZ (wie Anm. 2), S. 17.
- ⁸ Teilweise wörtlich nach WOLFF, ARNOLD. Geschichtliches und Baugeschichtliches zum Kölner Dom. 2. Aufl., Köln 1971, S. 26. Zu Organisation und Ökonomie der Bauausführung: MOJON 1967 (wie Anm. 2), S. 30–39. BINDING, GÜNTHER/NUSSBAUM, NORBERT. Der mittelalterliche Baubetrieb nördlich der Alpen in zeitgenössischen Darstellungen. Darmstadt 1978. GERMANN, GEORG. Baubetrieb an St. Oswald in Zug, 1478–1483 [Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 35, 1978, S. 23–31]. KIMPEL, DIETER. Ökonomie, Technik und Form in der hochgotischen Architektur (Bauwerk und Bildwerk im Hochmittelalter. Anschauliche Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte, hg. von Karl Clausberg, Dieter Kimpel, Hans-Joachim Kunst, Robert Suckale. Giessen 1981, S. 103–125). SCHOCK-WERNER, BARBARA. Das Strassburger Münster im 15. Jahrhundert. Stilistische Entwicklung und Hüttenorganisation eines Bürger-Doms (Diss. Kiel 1981. 23. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln, hg. von Günther Binding). Köln 1983.
- ⁹ BECHTOLD, KURT. Das Holzgerüst in der Antike und im Mittelalter (Werk, Bauen und Wohnen, Jg. 67/34, 1980, Nr. 10, S. 18–23).

Abbildungsnachweis

1: Dombaumeister Arnold Wolff, Köln (1970/1985). – 2: Kunstdenkmäler des Kantons Bern (mit Quadratnetz von Robert Hagmann). – 3: Bernisches Historisches Museum (vgl. Anm. 1). 4: Bernisches Historisches Museum (Repro S. Rebsamen)

Adresse des Autors

Dr. Georg Germann, Direktor des Bernischen Historischen Museums, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6